

Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 35 (2009)
Heft: 3

Artikel: Alkoholabhängige KundenInnen in der Spitex
Autor: Hess, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-800619>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alkoholabhängige KundenInnen in der Spitex

Etwa 300'000 Menschen in der Schweiz sind alkoholabhängig. Wie viele davon von der Spitex¹ betreut werden, ist nicht bekannt, doch der Umgang mit alkoholabhängigen KundenInnen ist ein Thema, dem sich keine Spitex-Organisation entziehen kann. Daher wurde zusammen mit einer externen Begleitung ein Verfahren zum Umgang mit alkoholgefährdeten Personen entwickelt.

Barbara Hess

Dipl. Pflegefachfrau Diplommiveau II, Höheres Handelsdiplom KLZ, Team- und Abteilungsleiterin WE`G, Bereichsleiterin Spitex Wipkingen-Industrie, Burgstr. 17, 8037 Zürich, Tel: +41 (0)43 444 77 52, barbara.hess@spitex-zuerich.ch, www.stadt-zuerich.ch

Alkoholkonsum im Spitex-Alltag

Die Schweizerische Gesundheitsbefragung 2007 zeigt, dass in der Schweiz bei den über 75-jährigen 46% der Männer und 17% der Frauen täglich Alkohol konsumieren.² Geschätzt wird, dass etwa 6% der 65- bis 75-jährigen Bevölkerung ein Alkoholproblem hat.³ Der Spitex-Alltag bleibt davon nicht unberührt und übermässiger Alkoholkonsum kann in vielen Ausprägungen auftreten. Nicht immer erkennt man diese auf Anhieb: Das kann die lebenslustige ältere Dame sein, die stets gepflegt aus dem Haus geht, viel unterwegs ist und seltsamerweise immer wieder stürzt. Oder der Mann, der sich seit seiner Pensionierung zunehmend nutzlos vorkommt, sein Leben lang keine sozialen Kontakte pflegte und nun aus Einsamkeit immer mehr in die Alkoholsucht abgleitet. Manchmal ist die Sucht aber auch ganz offensichtlich und unsere Mitarbeitenden räumen zuerst einmal eine Batterie leerer Bierflaschen beiseite, bevor sie ihre Tasche irgendwo platzieren können.

Alkoholranke KundInnen - nicht unser Bier?

Genauso vielfältig wie die Sucht sich im Alltag zeigt, war auch die Reaktion unserer Spitex-Mitarbeitenden dazu. Alle reagierten gemäss ihrer eigenen Wertvorstellungen auf die Thematik, eine einheitliche Haltung fehlte. Die Einen weigerten sich z.B. strikt, Alkohol einzukaufen oder Flaschen zu entsorgen und hatten Mühe mit betrunkenen KundInnen. Andere sahen darin kein Problem und schlossen individuelle Vereinbarungen mit den Trinkenden ab. Diese ungleiche Handhabung führte auch dazu, dass KundInnen unsere Mitarbeitenden gegeneinander ausspielten und es in den Teams deswegen zu Spannungen kam. In unserem Handbuch stand zwar der Satz: *«Im Ausnahmefall kann – um exzessivem Abusus vorzubeugen – die Alkoholmenge bestimmt werden, die für KundInnen eingekauft wird. Im Teamrapport wird ein entsprechender Beschluss gefasst. Dieser ist für alle involvierten Mitarbeitenden verbindlich und wird den KundInnen mitgeteilt.»*

Diese eher liberale und offene Weisung, die nur den Ausnahmefall regelte, genügte aber ganz offensichtlich nicht. Sie betraf zudem nur einen kleinen Aspekt der Problematik im Umgang mit Alkoholkranken im Arbeitsbereich der Spitex – viele Fragen blieben offen: Wie verhalten wir uns bei Verdacht auf Alkoholismus? Wer-

den wir aktiv oder geht uns das nichts an? Ist Sucht Privatsache? Hat ein Mensch nicht grundsätzlich das Recht, sein Leben zu leben, wie er/sie es möchte? Ist es bei älteren Menschen überhaupt noch möglich, eine Verhaltensänderung zu bewirken? Brauchen wir in solchen Fällen qualifizierte Hilfe von aussen? Wer entscheidet über das Vorgehen? Gehört das Entsorgen von Flaschen zu unserem Spitex-Auftrag? Besprechen wir solche Fragen gemeinsam oder handeln wir individuell nach Gutdünken? Gibt es Grenzen der Zumutbarkeit für unsere Mitarbeitenden?

Diese Fragen wollten wir klären und beschlossen Mitte 2006, zusammen mit der Zürcher Fachstelle zur Prävention des Alkohol- und Medikamenten-Missbrauchs ZÜFAM⁴ eine Orientierung aller Mitarbeitenden zu diesem Thema zu veranstalten. Ziel sollte ein einheitlicher Umgang mit alkoholkranken Kundinnen und Kunden sein. Ebenso sollten unsere Mitarbeitenden im Erkennen und Intervenieren im konkreten Fall geschult werden.

Der Weg zu einer einheitlichen Haltung

Im Rahmen der Auftragsklärung mit der ZÜFAM zeigte sich jedoch, dass unterschiedliche Haltungen nicht nur bei den Basismitarbeitenden sondern auch innerhalb des Leitungsteams bestanden. Unser erstes Teilziel war deshalb, auf der Führungsebene einen gemeinsamen Nenner zu finden. Dazu zogen wir uns einen Tag lang zu einer Klausur in die Forel-Klink⁵ zurück, – begleitet von den beiden externen Fachfrauen Barbara Steiger (ZÜFAM) und Nina Morell (Suchtprävention ZO).⁶ Wir diskutierten sowohl unsere eigenen Einstellungen als auch den Inhalt des Spitex-Auftrages zum Thema Sucht bei Kundinnen und Kunden. Im Fokus standen dabei stets zwei Fragen:

1. Welches Vorgehen dient der Verbesserung der Lebensqualität unserer KundInnen?
2. Wie können wir unsere Mitarbeitenden bei dieser Thematik am besten unterstützen?

Nachdem wir uns auf der Führungsebene eine gemeinsame Haltung erarbeitet hatten, ergänzten wir die bestehende Weisung zum Alkoholeinkauf im Handbuch mit dem Satz: *«Wir kaufen keinen Alkohol für KundInnen ein. Im Ausnahmefall kann – um exzessivem Abusus vorzubeugen – die Alkoholmenge bestimmt werden, die für KundInnen eingekauft wird. Im Teamrapport wird ein entsprechender Beschluss gefasst. Dieser ist für alle involvierten Mitarbeitenden verbindlich und wird den KundInnen mitgeteilt.»* Dieser Satz steht neu als Grundsatz am Anfang der Weisung.

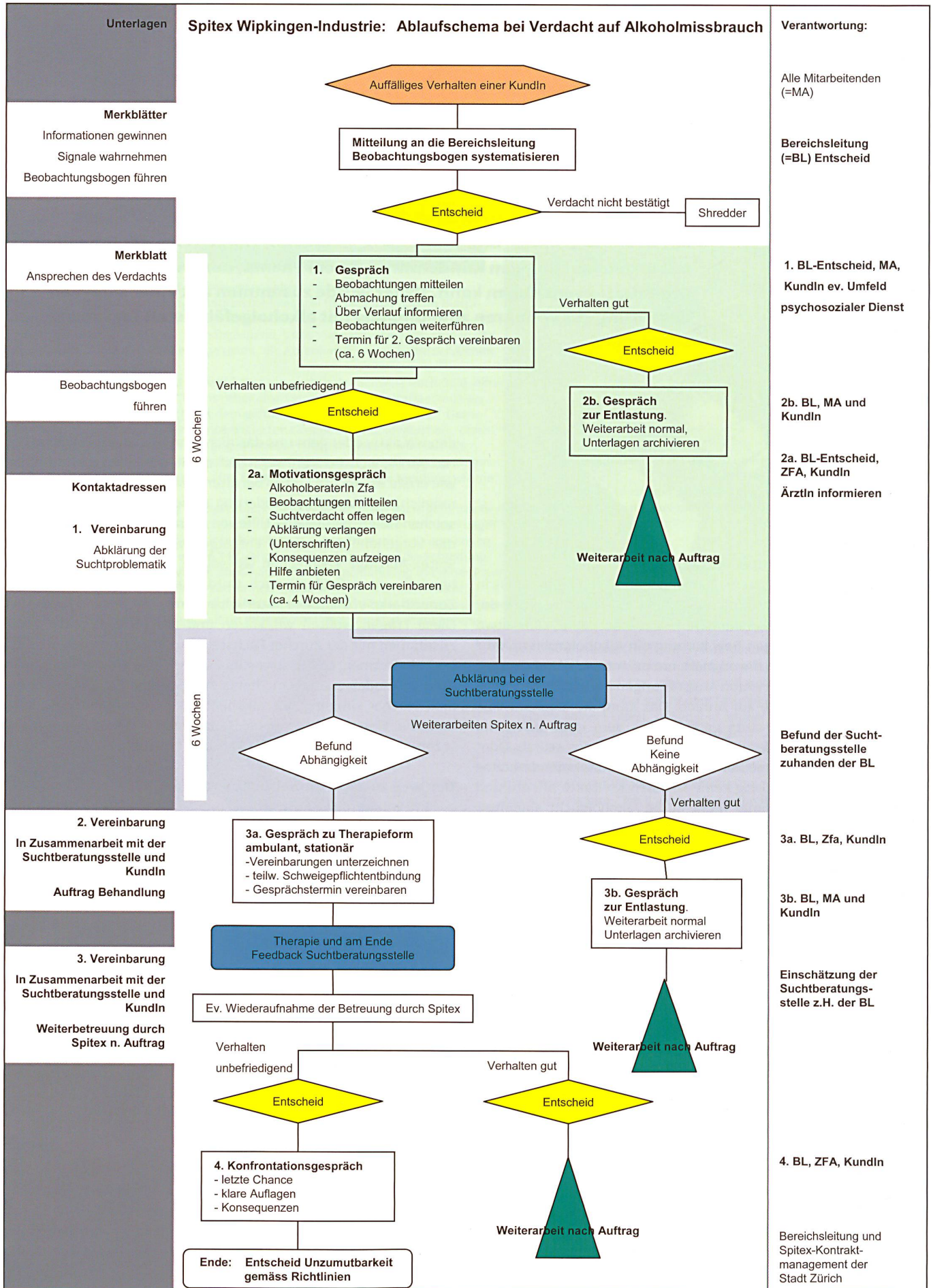


Abb. 1: **Ablaufschema bei Verdacht auf Alkoholmissbrauch.**

Nun galt es, das konkrete Vorgehen im Umgang mit alkohol-süchtigen KundInnen im Alltag zu skizzieren. Dazu erstellten wir mit Hilfe der beiden externen Fachfrauen ein detailliertes Ablaufschema (vgl. Abb. 1) und einen Fragebogen, der bei Verdacht auf Alkoholabhängigkeit von den Spitex-Mitarbeitenden ausgefüllt werden kann. Diese Arbeitsinstrumente sollten den Mitarbeitenden einerseits Sicherheit geben im Umgang mit alkoholkranken Personen, andererseits wollten wir sie dazu ermutigen, hinzuschauen und zu handeln, statt aus lauter Ratlosigkeit wegzuschauen oder zu resignieren. Das Ablaufschema zeigt Schritt für Schritt das Vorgehen bei einem Verdacht auf Alkoholmissbrauch auf.

Im Rahmen einer internen Weiterbildung und unterstützt durch die externen Fachfrauen wurden unsere Mitarbeitenden darin geschult, die Hintergründe und Anzeichen eines Alkoholmissbrauchs zu erkennen und darauf adäquat zu reagieren. Diese Weiterbildung war zugleich eine Gelegenheit, das Thema Sucht im Alter überhaupt einmal anzusprechen und sich im Team über gemachte Erfahrungen, Probleme und Wertvorstellungen auszutauschen.

Fazit nach zwei Jahren

Es sind mittlerweile fast zwei Jahre vergangen, seit wir das Thema bei uns im Spitex-Zentrum lanciert haben und mit dem neuen Schema arbeiten. Zeit genug also, um ein Fazit über die initiierten Prozesse zu ziehen: Was hat uns das Ganze gebracht? Handeln wir heute anders als vor zwei Jahren? Hat sich der doch recht beträchtliche zeitliche und finanzielle Aufwand (Kosten für Coaching und Schulung) gelohnt? Fragt man die Mitarbeitenden nach ihrer Meinung, so hört man in erster Linie, dass die meisten die Diskussion über das doch eher heikle Thema geschätzt haben. Sie fühlen sich heute in diesen Fragen weniger auf sich selbst gestellt und empfinden sowohl den Fragebogen als auch das Ablaufschema als hilfreich. Sie wissen, dass sie nicht alles alleine lösen müssen, sondern auf die Unterstützung der Leitung und der externen Suchtberatungsstelle zählen können. Hilfreich ist für sie auch das Wissen, dass es klare Grenzen für Spitex-Einsätze gibt und dass die Leitung absolut hinter ihnen steht, wenn eine Situation unzumutbar wird.

Auch das Fazit der Leitung ist positiv. Das Tabuthema «Sucht im Alter» wurde offen diskutiert, in einem spannenden Prozess wurden eine gemeinsame Haltung und ein praktikabler Lösungsweg entwickelt. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit der Suchtberatungsstelle war eine äusserst positive Erfahrung und hat uns bestärkt, auch in anderen Fragen auf die Hilfe externer Stellen zurückzugreifen. Zugleich wurde unsere eigene psychosoziale Krankenpflege (zwei Fachfrauen) verstärkt in die Thematik eingebunden. Sie übernimmt nun klar definierte Aufgaben.

Zwar können wir keine sensationellen Praxis-Beispiele mit Happy-End anführen, aber der ganz alltägliche Umgang mit Sucht im Alter ist bei uns ein anderer geworden. Die spürbare Steigerung der Professionalität in diesem Bereich hat nicht zuletzt auch für unsere Kundinnen und Kunden positive Konsequenzen: Es werden heute schneller geschulte Fachleute beigezogen, wenn sich zeigt, dass Kundinnen oder Kunden einen problematischen Umgang mit Alkohol haben. Teilweise führte dies schon dazu, dass sich Kundinnen und Kunden zu einem Entzug in der Forel-Klinik entschieden. Unsere Mitarbeitenden wissen heute genau, auf welche Zeichen sie achten müssen und wie sie hilfreich handeln können, um auf die innere Not, die oft hinter einer Sucht steht, richtig reagieren zu können. Sie tragen dazu bei, die Lebensqualität unserer Kundinnen und Kunden zu erhalten und zu verbessern.

Für uns von der Spitex Wipkingen-Industrie ist klar: Es hat sich für alle gelohnt und wir würden es wieder so machen! ●

Endnoten

- 1 Spitex steht für «spitalexterne Hilfe und Pflege». Der Spitex Verband Schweiz ist der Dachverband der Schweizer Non-Profit-Spitex. Getragen wird er von den 26 Spitex-Kantonalverbänden. Diesen sind wiederum die gut 600 lokalen gemeinnützigen Spitex-Organisationen angeschlossen.
- 2 vgl. zu den Konsumhäufigkeiten von Alkohol und Medikamenten im Alter den Artikel von Höpflinger in dieser Ausgabe des SuchtMagazin.
- 3 vgl. dazu den Artikel von Leherr in dieser Ausgabe des SuchtMagazin.
- 4 www.zuefam.ch
- 5 Die Forel Klinik in Zürich ist ein schweizweit führendes Fachzentrum für die Behandlung von alkohol-, medikamenten- und tabakabhängigen Menschen: www.forel-klinik.ch
- 6 Die Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland ist als Dienstleistungsbetrieb zuständig für alle Fragen der Suchtprävention in den Bezirken Hinwil, Pfäffikon und Uster. Sie ist eine Institution des Vereins für Prävention und Drogenfragen und wird durch die Gemeinden der Region und den Kanton Zürich finanziert.

Anzeige



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Wirtschaft

Kommunikation für Nonprofit-Organisationen (NPO)

Erfolgreiches Kommunizieren in NPO motiviert Mitarbeitende, überzeugt Geldgeber und sorgt für eine positive Medienpräsenz. Das Know-how dazu vermittelt der berufsbegleitende Studiengang «Kommunikation für NPO» (Certificate of Advanced Studies).

Information und Anmeldung: marianne.bucca@fhnw.ch, T +41 62 286 00 86

www.fhnw.ch/wirtschaft/cas